

Bürodschungel

von
Marco Seltenreich

1. Alleine gegen das Volk der Patina

Für Andrea & Hrn. Simlik

Dunkel und geheimnisvoll lag es vor ihm. Müller liebte den Geruch und die sanfte Unberührtheit eines Büros, das seit mehr als 12 Stunden von keiner Menschenseele mehr betreten worden war. In dieser Zeit hatte die ewig summende Klimaanlage den Zigarettenrauch des letzten Arbeitstages unerbittlich in eine Ecke gedrängt und ihm solange zugesetzt, bis er sich, seufzend seinem Schicksal ergebend, aufgelöst hatte. Das Innere der vielen stehengebliebenen Kaffeetassen war währenddessen - jede für sich - von einer übelriechenden erobert worden. Die meisten davon würden in wenigen Stunden ihren Kampf gegen das schlachtenerprobte Spülmittel des Abteilungsgeschirrspülers verlieren. Auch hier herrschte das Recht des Stärkeren. Wer sich nicht anpaßte, war dran.

Die Patina in der Tasse von Strunz, dem glatzköpfigen Buchhalterkollegen aus Zelle 5A, schien sich hypnotische Fähigkeiten angeeignet zu haben, um ihren Besitzer daran zu hindern, sie wie alle anderen Tassen täglich in die schmale Einbauküche zu tragen. Müller konnte hören, wie im Inneren der Tasse (Aufdruck: „Bester Buchhalter der Welt“) wieder einmal übermütig gefeiert wurde. So langsam die Patina von einer Tasse Besitz ergriffen, so rasend schnell vermehrten sie sich und hielten sich für unbesiegbar. Was - so überlegte Müller - würde passieren, wenn die Patina erst einmal den Rand der Tasse erreicht hatten und von Strunz selbst Besitz ergriffen? Würde Strunz dann von den Invasoren daran gehindert werden, nach Feierabend nach Hause zu gehen, um zu duschen? Müller malte sich aus, wie es wäre, früh morgens in die Abteilung zu kommen und den runden, patinaüberzogenen Kopf von Strunz über die Zellenwand ragen zu sehen. Dann wäre es vermutlich mit der allmorgendlichen Jungfräulichkeit des Büros vorbei. Es bestand akuter Handlungsbedarf.

Entschlossen tasteten Müllers Finger nach dem Lichtschalter. Als die aufflackernden Neonröhren den Beginn eines neuen Bürotages verkündeten, verstummte schlagartig der Partylärm in Strunzs Tasse. Zu spät, dachte Müller, steuerte zielsicher Zelle 5A an und streckte die Hand nach der Tasse aus. Sofort spürte er die Präsenz der Königin, die vom Boden der Tasse aus ihre hypnotischen Strahlen aussandte. Müller - vorübergehend durch die Intensität des Angriffes angeschlagen - zögerte. Doch er wußte, daß er das Volk der Patina während eines Siegesfestes überrascht hatte und die Königin auf sich alleine gestellt war. Es würde Stunden dauern, ehe die Königin auf die geistigen Ressourcen ihres Volkes zurückgreifen würde können. Tatsächlich ließ die Wucht des hypnotischen Angriffs nach wenigen Sekunden spürbar nach und Müller packte zu. Mit der linken Hand befreite er zunächst den unglücklichen Löffel, der schon zur Hälfte von der verdammnisbringenden Patina überzogen war. Mit ungezügelter Wutgeschrei mußten die Peiniger von ihrem Opfer lassen. Als es sich in der Tasse herumgesprochen hatte, daß man sich unter Umständen auf dem Weg in die Küche befand, verwandelten sich die aggressiven Wutschreie in langgezogene Klagelaute. Noch einmal mußte Müller gegen einen hypnotischen Angriff ankämpfen. Für den Bruchteil einer Sekunde war er versucht, sich die hübsche Tasse anzueignen und auf seinem eigenen Schreibtisch zu plazieren. Doch schon hatte er sich seiner Mission besonnen und den Weg in die Küche fortgesetzt.

Aus dem halb offenen Geschirrspüler drangen erbärmliche Laute. In gut zwei Dutzend Tasse warteten Hunderte auf ihr unaufhaltsames Ende. Als sie sahen, daß selbst das Strunz-Volk - das

bei den Patina Legendenstatus genoß - in Gefangenschaft geraten war, ließen die Invasoren der übrigen Tassen ihre letzten Hoffnungen auf Rettung fahren. Mit dumpfem Krachen ließ Müller den Deckel des Geschirrspülers ins Schloß fallen und betätigte den Schalter. Die einströmenden chemikaliendurchsetzten Wassermassen ließen die Schreie rasch verstummen. Keuchend lehnte sich Müller an die schmutziggraue Wand. Die Gerechtigkeit hatte wieder einmal gesiegt - für heute. Müller wußte: Die Patina würden wiederkommen. Mit jeder dampfenden Kaffeekanne hielt ihre Saat Einzug den Lebensraum der Abteilung. In jenes so schutzloses Fleckchen Erde, das für 38,5 Stunden in der Woche ihr aller Zuhause war.

2. Die Bestien erwachen

Müller ließ das dumpfe Brummen des Abteilungsgeschirrspülers hinter sich und trat hinaus in das morgendliche Büro. Das Licht der Neonröhren hatte Bewegung in die schlafende Schönheit gebracht. Dutzende Bleistifte, Kugelschreiber und Tintenfüller streckten ihre Köpfe dem Licht entgegen. Loch- und Heftmaschinen rissen majestätisch ihre metallenen Kiefer zu einem herzhaften Gähnen auseinander. Computermäuse kuschelten sich noch einmal in ihre Mousepads - in der erbarmungslosen Gewissheit, das sie schon bald von hart zupackenden Händen herumgeschubst werden würden. Auch die Jäger bereiteten sich auf ihr Tagewerk vor: Mistkübel erbebten in Vorfreude auf saftige A4-Seiten und schielten zornig auf die wenigen Exemplare ihrer bevorzugten Beute, die es geschafft hatten, sich mit einem stupiden Bürospruch („Grundregeln: 1. Der Chef hat immer recht - 2. Sollte dies einmal nicht zutreffen, siehe Regel 1“) bedrucken und in sicherer Höhe an die Wand hängen zu lassen. Von ihren sicheren Käfigen aus Glas, Plastik und Metall aus verhöhnten gar Fotografien die gierigen Mäuler der Mist- und Altpapierkübel. Sie wußten, daß sie - zumindest bis zur nächsten Scheidung ihres Besitzers - wenig zu befürchten hatten.

Dennoch: Vor dem größten und raffiniertesten Büroschungeljäger - dem Aktenvernichter - hatten selbst die Kinder- und Tierfotos einen Heidenrespekt. Da Angst und Vorsicht stets Hand in Hand gehen, waren die Zeiten für den Aktenvernichter hart geworden. Tonnen von Papier ließen sich lieber an die stählernen Pfeiler der vielen Ringmappen ketten, als Gefahr zu laufen, irgendwo liegen zu bleiben und entsorgt zu werden.

Müller empfand ein wenig Mitleid mit dem größten und gefährlichsten Tier des Dschungels. Umweltschutzverordnungen und Rechtsanwälte hatten die Menge des entsorgten Papiers in den letzten Jahren halbiert. Der Aktenvernichter war gezwungen gewesen, nach anderen Nahrungsquellen Ausschau zu halten. Müller konnte sich noch gut an den Angriff auf die Krawatte von Bauer vergangenen September erinnern. Nur das rasche und selbstlose Einschreiten von Fräulein Stein hatte damals das Schlimmste verhindert. Das hatte den Aktenvernichter wütend gemacht und nun traute sich erst recht niemand mehr in seine Nähe. Bauer trug seit damals nur mehr Fliegen.

Weitaus weniger gefährlich war der kleine Laserdrucker, der sich sein Revier mit dem Aktenvernichter teilte. Die Anwesenheit der Buchhalter hatte ihn faul und zahm gemacht. In regelmäßigen Abständen ließ er sich von den Menschen mit Papier füttern, sorgte andererseits aber mit raffiniert falsch ausgedruckten Seiten dafür, daß stets ein paar Blätter für den Aktenvernichter abfielen.

Es war ein perfekt in sich geschlossenes System und Müller war ein Teil von ihm. Nur in diesen wenigen Minuten bis zum Eintreffen der Kollegen war er allein König dieses Lebensraumes. Er warf einen Blick auf seine Armbanduhr, atmete einmal tief durch und machte sich auf den Weg in seine Bürozelle.

3. Jäger des verlorenen Kugelschreibers

Müller mochte seinen Sessel. Es hatte Jahre gedauert, um dem Polstermaterial mit gewichtigen

Argumenten klar zu machen, in welcher Weise es seinen Hintern zu umgeben hatte. Nun war es perfekt. Zwar stand er zu Feierabend immer noch auf, wie eine Mumie nach tausendjährigem Schlaf, doch während des Tages verspürte er keinerlei Schmerzen. Überhaupt würde Müller seine Bürozelle (Nr. 4A) mit niemandem in der Abteilung tauschen wollen. Er kannte jeden Quadratzentimeter - angefangen von der kleinen abgewetzten Stelle links an seinem Schreibtisch bis hin zu der abgebrochenen Stecknadel, die rechts vorne in der Trennwand steckte. Und viel wichtiger: Er wußte, wie er mit seinem Computer umzugehen hatte.

Die Geräte in den Nachbarzellen sahen zwar genauso aus wie sein eigenes, doch Müller wußte genau, daß irgendeine böse Macht sich einen Spaß daraus machte, in jeden PC andere Fehler einzubauen und das unvermeidliche Chaos bei hin und wieder vorkommenden Zellenwechseln mit versteckten Mini-Kameras (wer sagte eigentlich, daß die abgebrochene Stecknadel wirklich eine abgebrochene Stecknadel war?) schenkelklopfend beobachteten.

Noch wichtiger für das Überleben im Bürodschungel war jedoch ein anderer Gegenstand auf Müllers Schreibtisch: Der Faustkeil des Büromaterials - der Kugelschreiber. Müller machte seit Jahren denselben Fehler wie die anderen Buchhalter der Abteilung. Er verwendete billige 0815-Kugelschreiber aus dem Fundus der Abteilung, die nicht voneinander zu unterscheiden waren. Spätestens einen Tag, nachdem man sie aus dem Büromaterial-Kasten genommen hatte, waren sie verschwunden. Zwar hatten Müller und König aus Zelle 4C bei einer großangelegten Expedition im April im entlegensten Teil der Abteilung (gut zehn Minuten vom nächsten Kaffeeautomaten entfernt) einen geheimen Kugelschreiber-Friedhof gefunden - den dafür verantwortlichen Handlangern war man jedoch nie auf die Schliche gekommen.

Was Kugelschreiber so begehrt machte: Sie waren das einzige Zahlungsmittel, mit dem man auch Eingeborene der anderen Abteilungen beeindrucken konnte. Müller hatte es oft genug beobachtet: Ein beiläufig aus der Tasche gezogener Kugelschreiber und die Worte „Den können Sie ruhig behalten“ führten in den meisten Fällen zum Erwerb der zweitwichtigsten Währung im Bürodschungel: Einer Unterschrift auf wichtigen Papieren, die in den Zimmern der Clanführer hinter den Türen mit der Aufschrift „Abteilungsleiter“ gegen Lob und/oder Beförderungen eingetauscht werden konnten.

Müller war über derartige Methoden erhaben. Seit in der jüngsten Bilanz der exzessive Verbrauch an Kugelschreibern beanstandet worden war, galten diese Handel ohnehin als unmoralisch. Trotzdem nahm die Zahl der durch die Abteilung pirschenden Kugelschreiber-Wilderer nicht ab - wenn man den Kollegen aus den anderen Zellen und deren Klagen über verschwundene Schreibgeräte glauben konnte. Müller wußte: Einer von ihnen war der mysteriöse Kalif der Kugelschreiber, der sich in regelmäßigen Abständen zu dem entlegenen Platz schlich, um seinen gehorteten Reichtum zu vergrößern. Seit Wochen wartete Müller auf eine Gelegenheit, dem Wilderer auf die Schliche zu kommen. Er konnte nicht wissen, daß er ihr an diesem Tag so nahe war, wie schon lange nicht.

Es war kurz nach Neun als aus Zelle 1A ein markerschütternder Schrei gellte. Hirsch - mit seinen 29 Jahren einer der jüngsten und damit naivsten Bewohner des Bürodschungels - vermißte seinen Lieblingsstift. Wie in diesen Fällen üblich, versammelten sich die Bewohner der restlichen neun Bürozellen im Zuhause des Opfers, um ihm mit rhythmischen Kopfbewegungen, leeren Phrasen und dummen Witzen über den ersten Schmerz hinwegzuhelfen. „Du wirst einen neuen Kugelschreiber bekommen“, versuchte Schneider aus Zelle 2B einen plumpen Tröstungsversuch. Dabei wußte er - ebenso wie alle anderen, inklusive Hirsch - daß die neue Büromaterial-Lieferung erst in zwei Wochen eintreffen würde.

Da standen sie alle - Schön aus 1B, Mayer aus 2A, Nowak aus 3A, Berger aus 5B und die anderen Abteilungsbewohner - mit den Brusttaschen voller funkelnder, funktionstüchtiger BICs. Von niemandem kam das vertraute „Den können Sie behalten“. Klar. Denn Hirsch war nur ein kleiner Fisch im Bürodschungel, dessen Wohlwollen keine Auswirkungen in ihrem Lebensraum hatte. In Müller erwachte eine unsagbare Wut. Nicht genug, daß außerhalb der Zellen dutzende Gefahren auf sie warteten, schwächte man sich innerhalb der Gemeinschaft durch Habgier. Als er sich enttäuscht von der Ansammlung abwenden wollte, fiel sein Blick auf die Brusttasche von Bauer. Drei blitzblaue Kunststoffkappen ragten aus der Brusttasche des lachsrosafarbenen

Kurzarmhemds. Müller begann zu rechnen: Zwanzig Kugelschreiber waren nach der großen Tintenknappheit im Mai ausgegeben worden. Machte zwei Kugelschreiber pro Zelle - ganz abgesehen von den vielen, vielen Stiften, die inzwischen schon wieder verschwunden waren. Das war die Gelegenheit, die Müller herbeigesehnt hatte. So unauffällig wie möglich schlen- derte er zurück in seine Zelle und schnappte sich seine Notfallausrüstung. Es würde ein harter Tag voller Entbehrungen werden, aber die Strapazen würden sich auszahlen.

Müller erwischte Bauer gerade noch, als dieser sich an der Posteingangskiste zu schaffen machte. Bauer fingerte einen Kugelschreiber aus seiner Brusttasche, zeichnete einen Rundlaufbogen ab, klemmte sich das dazugehörige Dokument unter den Arm....und ließ den Kugelschreiber liegen. Müller war etwas überrascht - doch dieser Zustand währte nur einige Sekunden. Denn Schneider drängte sich in dem engen Gang an Müller und an Bauer vorbei, durchstöberte gedankenverloren den Posteingang, nahm mit beiläufiger Geste den liegengebliebenen Kugelschreiber auf, zeichnete damit ein Papier ab und ließ ihn in seine eigene Brusttasche gleiten. Müllers Sinne waren scharf wie ein Brieföffner. Ein Komplott also. Jetzt nur nicht auffallen! Noch bevor Schneider sich ihm zugewandt hatte, riß Müller das Papiersäckchen mit der Notfallausrüstung auf. Er griff in Anbetracht der Situation wahllos zu. Seine Finger bekamen einen Zettel mit einem weiteren sinnlosen Bürospruch zu fassen. Schneider betrachtete ihn mittlerweil mit offenkundigem Mißtrauen, doch Müller reagierte blitzschnell. „Hör Dir das an: Ich schwöre Ihnen, Chef, ich habe kein Problem mit Alkohol. Nur ohne. Irre was? Habe ich aus dem Internet.“ Schneider lächelte gequält, schöpfte jedoch keinen Verdacht. Müller warf einen schnellen Blick auf das Ablaufdatum des Notfallpäckchens. November 1969. Er hätte vor einer solch wichtigen Mission seine Ausrüstung besser überprüfen sollen. Aber schließlich war dies eine Art Blitzaktion gewesen.

Schneider bewegte sich inzwischen Richtung Norden. Müller suchte Schutz im Schatten der Trennwand zu Hirschs Zelle und folgte ihm im Schleichgang. Schneider mußte Lunte gerochen haben. Er ließ seine eigene Bürozeile links liegen und beschleunigte das Tempo. Müller stutzte. Ohne es zu merken war er ins Revier von Nowak eingedrungen - dem berüchtigsten und skrupellosesten Witzeerzähler in der Abteilung. Doch was war das? Schneider war der Kugelschreiber entglitten. Da lag er auf dem braunen Teppichbelag. Für eine Sekunde lang verlor Müller die Konzentration - zu lange für den unerbittlichen Bürodschungel. „Kennen Sie schon den?“ - Die Worte aus dem Mund von Nowak bohrten sich Müller ins Gehirn wie ein giftgetränkter Pfeil. Die vielen Jahre in der freien Wildbahn hatten Müller gegen so gut wie jede Art der Folter immun gemacht. Nowak - von dem Überlebende erzählten, daß er selbst vor den durch die Genfer Konvention verbotenen Blondinen- und Ostfriesenwitzen nicht zurückschreckte - stellte eine neue Herausforderung dar.

Die Zeit war knapp - vor allem nachdem Müller aus den Augenwinkeln heraus wahrgenommen hatte, daß Mayer aus Zelle 2A sich nach dem Kugelschreiber bückte. Inzwischen holte Nowak zum ersten Schlag aus: „Ein Witz von einem deutschen Kollegen. Was bekommen Blondinen, wenn sie in der Bäckerei ihren Kopf auf den Tresen donnern lassen?“ Müller machte sich bereit, Schmerzen zu empfangen. Hirsch, der ursprünglich auf dem Weg zum Drucker gewesen war, brachte sich mit einem Hechtsprung in die Zelle von Schneider aus der Schußlinie der unvermeidlichen Pointe. Nowak kannte kein Erbarmen: „HÖRNCHEN!“ stieß er mit einem diabolischen Grinsen hervor. „Verstehen Sie?“ Eine Welle aus Schmerz und Übelkeit bahnte sich ihren Weg in Müllers Gehirn. Dennoch brachte er es fertig, seine Hand in den Notfallbeutel zu stecken. Ein Ortskundiger aus der Marketingabteilung hatte ihm einst verraten, wie Nowak möglicherweise beizukommen war. Schweißperlen glänzten auf Müllers Stirn als er vergeblich nach der möglichen Rettung tastete. Endlich fühlten seine Finger die vertrauten Konturen. Ohne zu zögern riß er den Gegenstand aus dem Beutel. „Wollen Sie Fotos von meinem letzten Urlaub in Caorle sehen?“ Winselnd taumelte Nowak zurück in seine Zelle, während sich Müller seitwärts zu Boden warf. Nur weg von hier, ehe sich Nowak erholte.

Von Mayer war nichts mehr zu sehen. Müller mußte sich auf seine Instinkte und seine Fähigkeiten als Fährtenleser verlassen. Robbend versuchte Müller zu verstehen, was ihm die Ausrichtung der Teppichfasern mitteilen wollte. Die Bedingungen waren ungünstig. Mayer trug

spezielle Espandrillos, die sich dem Untergrund anpaßten und so gut wie keine Spuren hinterließen. Wutschnaubend warf Müller einen Blick auf seine schweren Birkenstock-Gesundheitsschuhe. Warum hatten immer die bösen Jungs die besseren Schuhe?

Als er bereits jede Hoffnung aufgeben wollte, kam ihm - wie so oft - die Natur zu Hilfe. Irgendjemand - vermutlich König - stellte die Klimaanlage auf die höchste Stufe. Sofort drang Müller der Geruch von Mayers Schweißfüßen in die Nase. Nordwärts also. Er robbte weiter, erlaubte sich selbst bei seiner eigenen Bürozeile keine Rast und war schließlich erfolgreich. Sich unbeobachtet wähdend, lehnte Mayer am Schreibtisch von Strunz. Also war Strunz auch noch in die Sache verwickelt. Verdammt, und er hatte ihn für morgen zum Essen eingeladen. Egal. Müller hielt den Atem an. Würden sich die beiden umdrehen, wäre er direkt im Blickfeld der beiden Schurken.

Ein vertrautes Geräusch ließ Müller zusammenfahren. Auf seinem eigenen Schreibtisch - so nah und doch so fern - piepste sein digitaler Funkwecker. 10 Uhr! Kaffeepause! Jetzt sah er es: Mayer und Strunz hielten Kaffeetassen in Händen. Strunz züchtete in seiner („Bester Buchhalter der Welt“) die nächste Generation der Patinas. Unwissender Narr! Mayers Finger umklammer-ten eine Jumbo-Tasse, die gut und gerne als Swimming-Pool durchgehen hätte können. Mayer schluckte. Jahrelanges Training hatte ihm die Fähigkeit vermittelt, bis zu 60 Minuten ohne Kaffee zu überleben. Gerade heute hatte er auf seine 9 Uhr-Tasse verzichtet. Verdammt! Die ersten Krämpfe durchschüttelten seinen Unterleib. Es wäre ein Leichtes gewesen, unentdeckt zurück in seine Zelle zu robben, wo er für alle Fälle einen Flachmann mit Espresso in der untersten Schublade aufbewahrte. Doch das hieße, dem Schurken-Duo kampflos das Feld zu überlassen. Die Gier nach Koffein begann, Müllers Würde zu brechen. Er erinnerte sich dumpf, daß Strunz vor ein paar Wochen etwas Kaffee vor seiner Zelle verschüttet hatte. Zitternd schürzte er die Lippen und nahm ein Bündel Teppichfasern in den Mund. Wer im Bürodschungel überleben wollte, mußte hie und da seinen Ekel überwinden. Doch in diesem Falle war es zwecklos. Nichts. Verdammte Reinigungsbrigade! Sie waren die die Aasfresser des Bürodschungels. Müller - inzwischen durch den erbarmungslosen Entzug halb erblindet - ertastete mit der Zunge lediglich eine Stecknadel, die ihm gestern entglitten war.

Sollte es so zu Ende gehen? Mittlerweile war er auch für den Rückweg zu schwach. Ohne Gnade strahlten die Neonröhren auf den Halbtoten. Ein letzter Geistesblitz ließ ihn nochmals mit der Hand in den Notfallbeutel gleiten. Konnte es wahr sein? Tatsächlich. Am Boden des Säckchens erkannten und liebkosten seine zitternden Finger vertraute Formen. Er benötigte mehrere Minuten, ehe er das „Pocket Coffee“ aus dem Beutel gefingert, aus seinem Papiergefängnis befreit und in den Mund gesteckt hatte. Ungeduldig durchbiß er die Schokoladehülle und sog gierig das schwarze Gold in sich auf. Erst als er auf einige ganz und gar nicht vertraute Klumpen stieß, fiel ihm wieder das Ablaufdatum des Notfallbeutels ein. November 1969. Auch egal. Er war dem Tod wieder einmal von der Schippe gesprungen - und das keine Sekunde zu früh.

Strunz verließ seine Zelle. In der rechten Gesäßtasche steckte der Kugelschreiber. Es war eine Ironie des Schicksals: Vor wenigen Stunden hatte Müller noch sein Leben riskiert, um Strunz vor den Klauen der Patinas zu retten, und jetzt verfolgte er Strunz, um ihm seiner gerechten Strafe zuzuführen. Wie erwartet schlug Strunz die Richtung zum geheimen Kugelschreiber-Friedhof ein. Gemeinsam mit König hatte Müller damals den entlegenen Platz aufgespürt und dessen majestätischen Anblick genossen. Dutzende Kugelschreiber waren dort aufgestapelt gewesen. Dutzende Kugelschreiber, die einst mit ihrem tiefblauen Blut Bilanzen den Weg in andere Abteilungen geebnet hatten. Dutzende Kugelschreiber, die einst keck hinter den Ohren ihrer früheren Besitzer gesteckt hatten. Nun lagen sie vergessen hinter dem Tisch, auf dem Laserdrucker und Aktenvernichter eine perfekte Symbiose bildeten.

Die Schlinge um den Hals von Strunz zog sich immer mehr zusammen. Schon war er beim Drucker angekommen, entnahm ihm einen Ausdruck und zog den Kugelschreiber aus der Gesäßtasche. Müller war zum Sprung bereit. Strunz markierte etwas auf dem Blatt, legte den Kugelschreiber auf den Tisch, las eine Passage nochmals genau durch und machte sich auf den Weg zurück zu seiner Zelle. Müller duckte sich tief hinter die Blätter des Gummibaums und blieb unentdeckt. Er war verwirrt. Doch noch während sein Verstand nach einer plausiblen Erklärung

suchte, riß ihn ein ratterndes Geräusch aus der Konzentration. Der von Strunz offensichtlich vergessene Kugelschreiber rollte gemächlich zur Hinterkante des Druckertisches und verschwand - gefolgt von einem leisen Scheppern - in der Lücke zwischen Tisch und Wand.

Vorsichtig erhob sich Müller aus seiner Deckung und riskierte einen Blick in die Abteilung. Berger, Schneider, Nowak, Mayer, Strunz - sie alle saßen in ihren Zellen. Müller pirschte hinüber zum Druckertisch und beugte sich über den Spalt. Da war er - in derselben strahlenden Schönheit wie bei seinem letzten Besuch. Es war zweifelsohne ein respekteinflößender, magischer Ort. Dennoch: Sollte der majestätische Kugelschreiber-Friedhof nichts anderes sein als das Resultat aus einem schiefen Tisch und der kollektiven Zerstreutheit der Zellenbewohner? Müller grinste und klopfte sich lachend ein paar Teppichfasern von der Hose. Es gab kein Komplott - nur einen herrenlosen Berg von funkelnden Kugelschreibern, den er heim in die Abteilung bringen würde.

Der anschließende Triumphzug Müllers wurde zur Legende. Andere Abteilungen sprachen noch wochenlang über den Anblick des Buchhalters, der - gefolgt von seinen jubelnden, einander umarmenden Zellennachbarn - mit einer Briefablage voller prachtvoll anzusehender Kugelschreiber durch das Bürogebäude marschierte. Viele wollten nicht glauben, daß Müller tatsächlich den kompletten Kugelschreiber-Friedhof geborgen hatte. Andere Abteilungen organisierten Expeditionen, um den sagenumwobenen Platz zu finden. Die meisten kehrten nach Stunden völlig entkräftet und sinnloses Zeug faselnd heim. Einige - besonders jene, die sich zu nahe an den Aktenvernichter herangewagt hatten - wurden nie wieder gesehen.

(September 1999)